

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 206 (1933)

Artikel: John sucht eine Schallplatte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

John sucht eine Schallplatte.

John Haybert sitzt auf der Kante seines schmalen Bettes und blickt verdrossen durch das Fenster in den schmutzigen Hof, der rings von hohen, grauen Mauern umgeben ist. Er pfeift eine Melodie, die zu seiner schlechten Stimmung paßt wie eine nette Kette aus Gold um den Hals einer Giraffe.

Das Zimmer Hayberts ist arm wie eine Kerkerzelle. Aber John pfeift eine wunderschöne Melodie. Und jetzt findet doch ein Sonnenstrahl den Weg bis zu John, der sich darüber so freut, daß er auffspringt, glücklich lächelt und —

— und zehn Minuten später bescheiden das große Verkaufsstöckel der „Schaweges“, der größten Schallplattenfirma der Welt, betritt. Mächtige Plakate künden von den Wänden: „Hier bekommen Sie jede Schallplatte, die Sie wollen. Singen Sie uns nur die Melodie vor! Die Schaweges hat alles.“

Ja, die Schaweges! John geht auf eine reizende Verkäuferin zu: „Ich möchte eine Platte kaufen, eine bestimmte Platte.“

„Bitte sehr, welche Nummer, welcher Titel?“

John zieht die Stirne in Falten. „Ich weiß keine Nummer, keinen Titel... Ich kenne nur die Melodie.“

„Oh, dann singen Sie mir die Melodie vor!“

John hat noch mehr Falten auf der Stirne, die nun dem zusammengeschrumpften Leib einer Ziehharmonika gleicht. „Ich kann nicht singen.“

„Schade, mein Herr! Können Sie pfeifen?“

Die Ziehharmonika der Stirne Johns zieht sich auseinander und ist glatt. Ja, pfeifen könne er... Und er pfeift die wunderschöne Melodie, die er vor einer Viertelstunde, am Rande seines Bettes sitzend, gepfiffen hat.

„Herrlich!“ sagt das Paradiesmädchen der Schaweges, als John geendet hat, wird aber dann nachdenklich, verlegen.

„Ich erinnere mich nicht an diese Melodie. War es eine Arie? Ein Lied?“

„Ein Violinstück mit Klavierbegleitung“, stottert John.

„Mit Klavierbegleitung? Einen Augenblick, mein Herr!“ Und das Mädchen verschwindet hinter einer Tür. John ist es, als sei die Sonne unter-

gegangen, als er die schlanken Beine in den hellen Seidenstrümpfen nicht mehr sieht. Nach einer Weile aber geht die Sonne wieder auf; das Mädchen erscheint mit einem sympathischen Herrn, der sich sofort an John Haybert wendet: „Bitte, pfeifen Sie nochmals Ihren Wunsch!“

John tut es... Der Herr lauscht, lächelt, nickt, stößt und sagt: „Nein, das ist es nicht... Einen Augenblick, bitte!“

„Oh, ich will Sie nicht bemühen“, meint John Haybert. „Ich werde bei einer anderen Firma fragen.“

Aber da kommt er schön an! Fünf Herren umringen ihn; das Paradiesmädchen mit den Sonnenbeinen schmiegt sich an ihn und sagt: „Zur Konkurrenz wollen Sie gehen, mein Herr? Das dürfen Sie nicht! Wir werden die Platte finden, haben Sie Geduld und kommen Sie morgen wieder.“

Sie lächelt, ach, Johns Herz ist nicht aus Wachs, aber es beginnt zu schmelzen. Ja, er werde morgen bestimmt wiederkommen. Er schwört einen Eid, man schenkt ihm dafür eine nagelneue Sprechmaschine und 20 Platten. Gut, John geht, das Lächeln der Kleinen nimmt er auch mit.

Er kommt am nächsten Tag; bei der Schaweges herrscht tolles Durcheinander; zwanzig Herren empfangen ihn bereits aufgereggt. Er muß pfeifen, man notiert, man telephoniert, man schickt Funkberichte an die Mitarbeiter des Auslandes. Das Mädchen nimmt sich Johns an, es geht mit ihm in ein Zimmer, wo der Chef der Schaweges selbst sitzt.

„Bessie“, sagt dieser, „Sie müssen für diesen Herrn sorgen. Sie selbst, mein Herr, haben Sie, bitte, Geduld. Die Platte wird sich finden. Nur gehen Sie nicht zur Konkurrenz! Zigarre gefällig?“

John raucht die besten Zigarren der Welt, er trinkt Mokka; er ist mit Bessie allein, die ihn plötzlich küßt und sagt: „Sie sind ein reizender Mensch! Wie heißen Sie?...“

Aber die Platte findet sich nicht. Sie findet sich auch im Laufe der nächsten drei Tage nicht. Der Chef ist verzweifelt, die Verkäufer sind traurig, die Gedächtnisbeamten befürchten die Entlassung. Da sagt Bessie, die sich inzwischen mit John verlobt hat: „Man könnte durch ein Preisausschreiben den Komponisten suchen. Hat

man ihn, weiß man auch, welches Stück es ist. Nun?"

Herrlich, alles atmet auf. Schon am nächsten Tage berichten die Zeitungen an auffallender Stelle von dem Preisauftreiben. 10,000 Mark winken; schließlich steht ja der Ruf der Schwaege auf dem Spiele.

Eine Woche später langt bei der Firma ein Brief an. Man öffnet ihn; es fallen einige Notenblätter heraus und ein Schreiben, in dem zu lesen ist, daß der Einsender die Melodie erkannt habe. Es handle sich um eine Serenade, von der er zufällig eine Abschrift habe. Gegen den Preis von 10,000 Mark könne er die Noten der Firma überlassen; denn er selbst sei der Komponist. Man könne ihm um 1 Uhr mittags das Geld in die Halle des World-Hotels bringen. Er sei an einer gelben Nelke zu erkennen.

Nun ist die Schwaege gerettet. Der Chef selbst ruft John Haybert und läßt ihm die Serenade vorspielen. John hat Tränen in den Augen: „Ja, ja, das ist das Musikstück, herrlich! Oh, wie bin ich glücklich. Wie bin ich Ihnen dankbar!“

„Nichts zu danken, mein Herr“, sagt der Chef und steht groß und siegreich da. „Es ist unsere Pflicht am Kunden, ihm alles zu liefern, was er begeht. Sie können in wenigen Tagen die fertige Schallplatte haben.“

John dankt stürmisch; er werde sein Leben lang usw....

Einer der Herren und Bessie werden mittags beauftragt, die 10,000 Mark ins World-Hotel zu tragen. Sie kommen hin; aber der Herr mit der Nelke ist nicht zu sehen; sie warten. Da kommt John; als er Bessie sieht, erschrikt er, aber schon wird er erblickt.

„Du hier, John?“ Bessie starrt ihn an.

„Ich muß wohl hier sein, Bessie“, erwidert John kleinlaut und zieht eine gelbe Nelke aus der Tasche.

„Ich bin ein armer, erfolgloser Komponist. Wie sollte ich anders zu Geld und Ruhm kommen, Bessie?“

„John, aber der Chef! Das ist ja Betrug!“

„Betrug? Ich habe nur bewiesen, daß man bei der Schwaege alle Platten haben kann, die man

will. Nun? Und die 10,000 Mark? Brauchen wir die nicht, wenn wir heiraten?“

„Natürlich, John, du Schlauer“, sagt Bessie und drückt ihm die Hand.

Aber jetzt mischt sich ihr Kollege von der Schwaege in die Geschichte und sagt: „Das ist denn doch! Ich...“

„Nichts,“ unterbricht ihn Bessie lachend, „Ja, Sie brauchen sich nicht zu wundern. Sie sind unser Trauzeuge. Ja?“

Biedere Gesellen.

Erster Maurer (zum Gesellen): „Franz, siehst du drüben an der Mauer eine Fliege?“

„Nein, Michel, ich sehe keine!“

Erster Maurer: „Machen wir Feierabend, denn wir sehen nichts mehr.“

Ehrlich.

„Man sollte im Geschäftsleben stets ehrlich sein.“

„Gewiß. Aber warum sagen Sie das jetzt?“

„Ach, ich bekam gestern auf der Bank tausend Franken zuviel, da habe ich natürlich sofort meinem Sozius die Hälfte abgegeben!“

Die Strafe Gottes.

Als König Ahab ins kanonische Alter kam und den Freuden dieser Welt immer noch nicht entzog, sandte Gott seinen Propheten zu ihm mit der dringenden Ermahnung, ein Gott wohlgefälligeres Leben zu führen. Als dieses jedoch ohne Wirkung blieb, schickte Gott seinen Propheten abermals zu dem sündigen König und ließ ihm sagen: „Ahab, wenn du nicht abläßt von deinem gottlosen Leben, so wird dir der liebe Gott zur Strafe eine große Dürre schicken!“

„Ach,“ meinte da der König Ahab, „ne kleine Dicke wär' mir lieber!“

Wie werde ich schlank?

„Wegen der Gans, die Sie mir heute morgen geschickt, möchte ich mich einmal nach etwas erkundigen“, fragt die beleibte Dame den Händler. „Sagen Sie mal, was haben Sie der eigentlich zu fressen gegeben, ich möchte ebenso schlank werden.“